Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 87 (1954-1955)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

87. JAHRGANG Nr. 28 BERN, 2. OKTOBER 1954

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Erkältungskrankheiten und ihre Verhütung

Wo lauert Ansteckungsgefahr?

Die Antwort ist bald gegeben: Überall, wo sich Menschen aufhalten. Irgend ein erkälteter Schüler in der Klasse, eine Hustende auf der Strasse, ein niessender Kollege in der Lehrerkonferenz, ein vom Schnupfen Befallener im Tram und viele andere Erkältete können überall und bei jeder Gelegenheit die Luft mit Krankheitserregern durchsetzen und so ihre Erkältungskrankheit weitertragen.

FORMITROL

tötet die Bakterien schon in der Mund- und Rachenhöhle. Lassen Sie darum von Zeit zu Zeit eine Tablette im Munde zergehen.

Tuben zu Fr. 1.55 in Apotheken und Drogerien erhältlich

Dr. A. WANDER A. G., Bern

INHALT · SOMMAIRE

Die Traube reift 427
Neue Wandbilder und ihre Wiedergabe in Buchform 427
Die Eidgenössische Alkoholverwaltung . 428
Schweizer Wander-Kalender 1955 429
Berner Schulwarte 429
Pestalozzianum Zürich 429
Eine Berichtigung 429
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein 430
Aus dem Bernischen Lehrerverein 430
Fortbildungs- und Kurswesen 431
Verschiedenes 432
Buchbesprechungen 433
L'esprit de la littérature française et la littérature romande 434
Que faut-il voir ? 437
A l'étranger 437
Mitteilungen des Sekretariates 438

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12.00 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

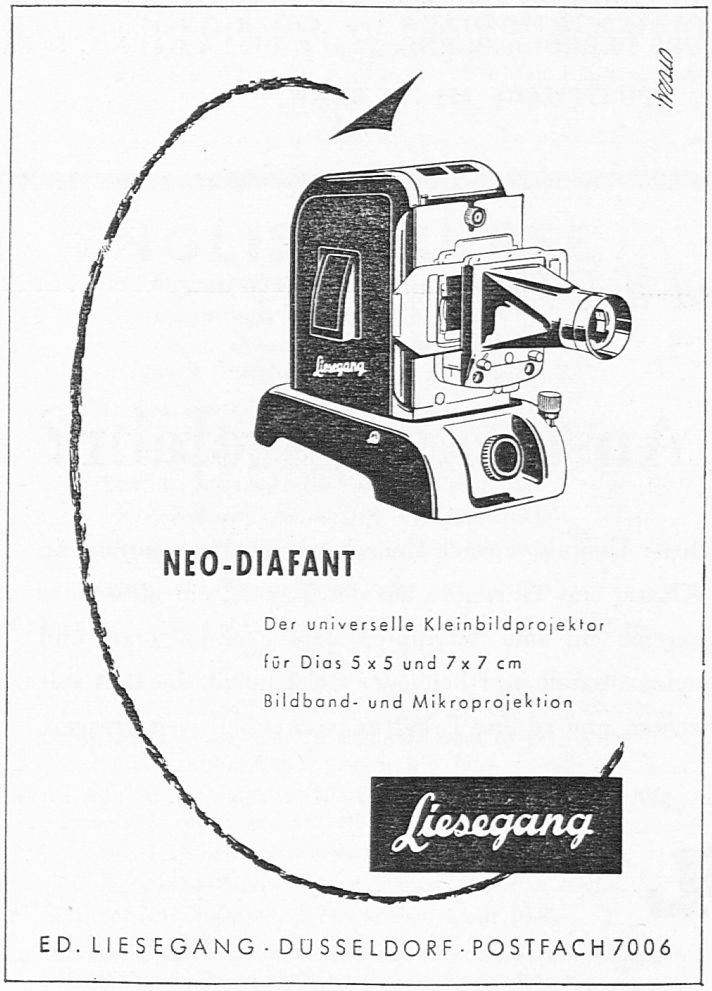
Berner Schulwarte. Wegen der Herbstreinigung bleiben Ausleihe und Lesesaal *Freitag, den 8. Oktober 1954* geschlossen.

Der Leiter der Schulwarte

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 7. Oktober, 17.10 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Werke von Schubert und Mozart. Neue Sängerinnen und Sänger willkommen.

Lehrergesangverein Niedersimmental. Probe Mittwoch, den 6. Oktober, 16.15 Uhr.

93



Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 **Waisenhausplatz 29** Tel. 2 79 81

Elementarschule, Primaroberschule (5.-9. Schuljahr). Sekundarschule (5.-9. Schuljahr), Fortbildungsklasse (10. Schuljahr, allgemeine Bildung, Vorbereitung auf Lehrerinnen- Kindergärtnerinnenseminar).

Lehrerinnen-Seminar

Vierjähriger Kurs. – Nächste Aufnahmen Frühling 1955. Anmeldungen so früh als möglich, spätestens jedoch bis 1. Februar 1955. - Prospekte und Anmeldeformulare durch die Direktion.

Kindergärtnerinnen - Seminar

Kantonales Diplom für Kindergärtnerinnen Kurs 1956/1958. Beginn April 1956. Anmeldungen bis 1. Januar 1956. Prospekt und Anmeldeformulare durch die Direktion.

Sprechstunden des Direktors:
Dienstag bis Freitag, 11.15 bis 12 Uhr
Der Direktor: **H. Wolfensberger**

250

DENZ Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

113

34

Hans **ZAUGG** Gartengestalter Liebefeld Turn- und Sportanlagen Telephon 031 - 5 94 18

Die Traube reift

Hermann Hiltbrunner

Seht, am Weinstock läutert sich die Beere!
Ihre Rundung lehrt uns diese Lehre:
Scheint das Jahr auch noch so sehr missraten –
Es erfüllt die urgesetzten Taten.

Dürre kann das Wachstum freilich hemmen,
Fluten können Berge niederschlämmen,
Nirgends hat das Leben seinen Frieden –
Doch durch Unheil wird kein Ding entschieden.

Jedes Element kann überborden:
Herbste aber sind mit nichts zu morden,
Und noch immer haben sie das Hoffen
Um ein Ungeahntes übertroffen.

Neue Wandbilder und ihre Wiedergabe in Buchform

In einem von dunklen Tannenwäldern und schimmernden Weiden grün geschmückten Tal in der Ostschweiz hat ein eigenwilliger Maler drei Wandflächen des Verwaltungsgebäudes einer grösseren Dorfgemeinde mit Bildern bemalt.

Er hat mit diesen Bildern die Erinnerung an einen Menschen festgehalten, der auch in diesem Tale lebte, der zwar kein Feldherr war und auch kein Staatsmann, auch ein Erfinder nicht und kein Gelehrter, und dem die Nachwelt ein Gedächtnis doch bewahrte.

Den Auftrag, in der Sprache des Bildes von dem aus anderem und besonderem Grund geachteten Menschen zu erzählen, erteilte die Gemeinde und Dorfkorporation, und ein Verlag hat in einem Büchlein alles vereinigt, was zu dieser stillen Sache gehört, was in der geschäftigaufgeregten Welt keine Beachtung finden wird und doch vielen zur Rast und Einkehr bei sich selber verhelfen könnte.

Der Mann, dessen die Nachwelt, ohne dass ihm eigentlich ein aufsehenerregendes Werk nachgerühmt werden könnte, gedenkt, ist Ulrich Bräker, genannt « Der Arme Mann im Tockenburg »; der Maler, der in « Näbisulis » Leben den Stoff für seine Bilderfolge fand, Willy Fries; die Gemeinde, die den Auftrag vergab, Wattwil, und der Verlag, der die verschiedenen Leistungen in einen geistigen Zusammenhang brachte, Rascher in Zürich *).

Ist nicht etwas in mancher Hinsicht Schönes geschehen?

Einmal, dass überhaupt das Andenken an jenen Ulrich Bräker hochgehalten wird. Wer ist er? Was tat er? Er tat nichts als Mensch sein. Er schaute die Welt an, dachte, suchte, schrieb Gedanken nieder, rang um das Rechte und Wahre, fragte nach seinem eigenen Ich, kurz, er erlebte, freute sich und litt, aber er verstand alles als Bildungsmittel für Seele und Geist und erkannte damit auch, dass sein irdisches Dasein nicht im Gelderwerb aufgehen durfte.

*) Willy Fries, *Die Fresken zum Leben des armen Mannes.* Einführung von Samuel Voelmy. Rascher Zürich, Fr. 4.50.

Dass ein solcher Mann dergestalt die Nachwelt zu beeindrucken vermag, dass sie ihm ein dauerndes Andenken schafft, hat etwas Schönes, etwas Rührendes beinahe auch, weil es zeigt, wie die Menschen im Grunde den Sinn ihres Daseins spüren und sich danach sehnen, ihn kennen zu lernen.

Sodann die Fresken von Willy Fries.

Ein Maler vermittelt durch seine bildliche Sprache dem Beschauer einen bestimmten menschlichen Stoff, ähnlich wie es in frühen Zeiten der Kunst geschehen war. Es ist eine gewaltige Arbeit, eine Anstrengung der Seele und des Geistes ohnegleichen. Wie muss man zu den Leuten sprechen? Welcher Art ist der zu gestaltende Stoff? Wie kann das Wesentliche, Eigentliche, Tiefe in Formen und Farben schaubar gemacht werden? Wie muss eine Gestaltung sein, die zwar vom Auge aufgenommen wird, aber Inneres, Geistiges im Betrachter in Bewegung bringen soll?

Auf den ersten Blick scheint das Wesen der zur Sprache stehenden Wandbilder in der Lust des Schilderns, in der Vielfalt der Gegenstände, in der Ausführlichkeit der Sachbeschreibung sich zu äussern. Das war ja des Malers Absicht auch. Aber gerade das Bild « Kummerfieber », das in fast naiver Art die vereinigte Wirkung vieler sachlicher Einzelheiten benützt, um ein inneres Erlebnis zu gestalten, zeigt, dass der Künstler doch immer die Wand fühlte und anerkannte. Die Fläche soll ja zum Leben erweckt, soll in ein Hin und Wieder, in ein Drängen und Halten, in ein Spannen und Nachgeben, in ein Viel und Wenig, in ein Geben und Nehmen, in Sein und Begründen verwandelt werden. Immer ist es die *Fläche*, mit der etwas geschieht.

Wie leicht gangbar ist der Weg des schönen Malens von Dingen! Er läuft mit dem Weg künstlerischer Gestaltung oft längere Zeit parallel, bis plötzlich beide entscheidend auseinanderzweigen. Wie leicht ist die Wand beschmutzt, verstümmelt, zerstört, ermordet! Die Reinheit ist dahin, und aus der schönen Fläche ist ein Brei geworden, in dem lauter Totes schwimmt.

Auf dem Bild « Kummerfieber » sieht man gegenständlich greifbare Dinge. In einer matt violett und graublau bemalten Bettstatt, deren gedrechselte Säulchen ein hölzernes Dach tragen, wälzt sich der von Gedanken geängstigte « Arme Mann ». Die zerknüllte grünlich graue Federdecke hängt in die kalte Winterlandschaft, in deren Mitte das Bett steht. Auf der Schneefläche ringsumher ist reges Leben, emsige Geschäftigkeit: Von und zu Ulis Haus, das, in zweierlei Gelb gemalt, hinter der Bettstatt vor dunklem Tannenwaldrand sichtbar ist, laufen Männer und Frauen. Sie tragen alle beweglichen Dinge, deren sie habhaft werden konnten, hinweg, während andere auf dem flachen Dach des Bettes über dem gequälten Schläfer einen übermütigen Reigen tanzen. Die kaum veränderte Grösse der Leutchen, ob sich diese nun im Hintergrund beim Haus oder vorne um die Bettstatt bewegen – wo sie nicht bis zum Bettzeug hinaufreichen –, verstärkt das Traumhafte der Szene. Soweit das Gegenständliche. Man sollte meinen, die Wandfläche nähme Schaden dabei. Steht man vor dem Original, so formt man ein anderes Urteil. Man fühlt durch alles die Schönheit der Wand noch, und man ge-

wahrt: es ist nicht nur ein Leben der vielen Dinge wegen, sondern vor allem, weil die *Wand* leben und wirken darf.

Die Kunst des Malers zeigt sich vielleicht besonders in einem kleinen Ausschnitt, z. B. dort, wo die Gesichtszüge Ulis zusammen mit den Falten des Kopfkissens und den in Erregung verkrampften Fingern die Wandfläche in wundersam fesselndes Leben verwandeln. Unmittelbar ans Kopfkissen schliessen sich rechts das mit Säcken beschäftigte Menschengrüpplein und die zwei kahlen Bäumchen an. Das ganze Nebeneinander: Gesicht, Finger, Kissenfalten, kleine Menschengestalten, Säcke, Bäumchen, besteht aus eigenartig freien und frischen Pinselzügen und lebendig hingesetzten Farbtönen, und man erlebt überrascht, wie all das Spannende der einen und gleichen Wandfläche entlockt worden ist, die die Ursache von allem bleibt. Hier scheint die Wand bewegtes Auf und Ab. Dass im Gegensatz dazu die grosse Ausdehnung der Bettdecke nicht zur Leere wird, lässt erkennen, wie sehr es darauf ankommt, was ein Maler « aus den Dingen macht ».

Das Kühne, Frischgewagte, das in der schwungvollen Faltung der Bettdecke spricht, kennzeichnet auch die übrige Bildfolge.

Dem auf der gegenüberliegenden Wand sitzend dargestellten, in Erinnerung an seine Jugendzeit versunkenen Mann blickt man übers angezogene Knie hinweg auf die kleinen Häuser eines Ortes, während darüber das vergangene Hirtenleben sichtbar wird.

Räumliche Wirkung erfreut wohl den Betrachter eines Bildes, und doch, wie der Künstler in Tat und Wahrheit die Wand verstanden und empfunden hat, zeigt sich allein im *Nebeneinander* der wirkenden Elemente, denn der Raum ist Trug, die Fläche nicht. Das fällt auch hier auf, wo sich in kleinem Ausschnitt wieder Überraschendes findet: z. B. wie das gekrümmte Bein des Sitzenden in die Häusergruppe hineingemalt ist, und welch neues Gebilde dadurch entsteht. Unmittelbar an die Wade grenzt ein rötliches Dach. Im Ausschnitt zwischen Oberarm, Oberschenkel und Leib stehen das volle Rostrot der Jacke, das gedämpfte Goldgelb eines Herbstbaumes und das Hellrot eines Hausdaches nebeneinander. An das helle Schienbein grenzt ein dunkelbraunes Haus. Das Dunkelbraun der Hose ist davon ein wenig verschieden. Das sehr helle, blasse Zitronengelb des besonnten Dorfplatzes liegt auch auf Hemd und Halskrause des Sitzenden, bildet die Lichtstellen des Gesichtes und ist in die Farbe der Häuser gemischt. Volles und weiches gedämpftes Rostrot, verhaltenes, wie von Sonne durchtränktes Gelbrot, helles, zartes Gelb und dunkles grünliches Braun stehen *nebeneinander*, in leichten Verwandlungen die Fläche bewegend. Der Schein des « Hintereinander » ist eine Frage für sich. Aber die *Fläche muss leben.*

Wie in den beiden beschriebenen Bildern, erfreut auch im Hauptbild auf der langen Mittelwand, der « Hochzeit », eine besondere Phantasie in den Einzelheiten. Stoffalten, Kleiderformen, Umrisse von Körpergliedern, Gebäude- und Landschaftslinien geben dem Maler Anlass und Mut zu kühnen, eigenwilligen Gestaltungen. Dabei ist etwas Spontanes, Schwunghaftes in der Pinselführung bemerkenswert. Der daraus gewachsene Stil dürfte für Willy Fries bezeichnend sein.

Er selber legt in dem genannten Büchlein seine Einstellung zur Wandmalerei in ein paar trefflichen Gedanken dar, die den Leser nicht nur ihrer Klarheit wegen beeindrucken, sondern auch deshalb, weil sie die verantwortungsbewusste Hingabe eines Künstlers an seine Aufgabe spüren lassen.

So ist hier durch Verbindung verschiedener Geistestaten und Anstrengungen ein Werk zustandegekommen, das freudig begrüsst zu werden verdient. *M. Adrian*

Die Eidgenössische Alkoholverwaltung

an der Schweizerischen Ausstellung für Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Gartenbau in Luzern 1954 (SLA)

Die Landwirtschaft mag die wirtschaftliche Seite des Alkoholgesetzes als besonders wichtig betrachten, für die Allgemeinheit reicht es aber viel weiter; es langt einem auf den Esstisch, ja in das Familienschicksal hinein, nicht als Vogt, Gott sei Dank, eher als helfender Engel.

Wer die Ausstellung der Alkoholverwaltung (in der Halle 3 b, unmittelbar anschliessend an die Eingangshalle) von der Zielsetzung bis zum heute Erreichten in Wort und Bild verfolgt, wird mit Freude feststellen, dass sie Zeugnis ablegt von hoher Verantwortung gegenüber dem Volksganzen.

Texttafeln, statistisch-graphische Darstellungen, Photos und Bilder zeigen, wie das Alkoholgesetz seit mehr als zwanzig Jahren durchgeführt wird und wie es sich heute ausgewirkt hat.

Ein anschaulicher Rechenschaftsbericht also. Daraus seien folgende Beispiele herausgegriffen:

Hebung der Volksgesundheit durch Verminderung des Branntweinverbrauchs. – Sinnvolle Verwertung von Kartoffeln und Obst. – Förderung des Kartoffel- und Obstbaus. – Verbesserung der Ernährung wirtschaftlich Benachteiligter. – Abgabe von Reinerträgnissen zugunsten der AHV und der Kantone (in den Jahren 1944 bis 1953 ein Betrag von 103,30 Mio Fr.). – Verwendung des Alkoholzehntels für die Trinkerfürsorge, für Heilstätten und Anstalten von Alkoholkranken und Alkoholgeschädigten sowie für fürsorgebedürftige Kinder.

Wer als Erweiterung noch die Ausstellungen über Kartoffel- und Obstbau, sowie Obstbaumpflege und Obstverwertung besucht, bekommt ein abgerundetes Bild vom Einflussbereich des Gesetzes und der mit seiner Ausführung Betrauten.

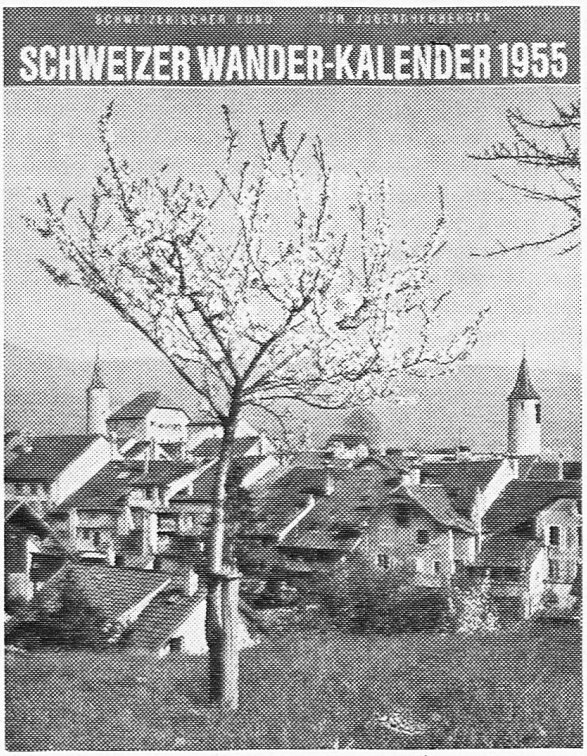
Man hat überall den Eindruck, es gehe vorwärts, nicht zuletzt Dank der finanziellen Unterstützung durch die Alkoholverwaltung.

Doch die Widerstände gegen bessere Einsicht sind immer und überall da und erfordern beständig neue Anstrengung. So richtet sich die Ausstellung an Produzenten und Konsumenten, den ersteren als Aufklärung und Hilfe zu weiteren Anstrengungen im Dienste der Volkswohlfahrt, den andern als Aufruf zur einsichtsvollen Unterstützung des erstrebten Zieles.

Dem Besucher wird zu diesem Zwecke die hübsch illustrierte Broschüre « Kartoffeln, Obst und Alkohol » abgegeben. Sie hält die Schau über den Tag hinaus fest. Reproduziert sind darin u. a. auch die grossen Gemälde,

die uns symbolisch die Tendenz der Ausstellung vor Augen führen. Das eine Bild zeigt in düsteren Farben die trostlose Stube einer Branntweinsäufers-Familie zu Gotthelfs Zeiten; das Gegenstück bildet ein strahlender, üppiger Dorfteil mit rüstig erntenden Bauersleuten: Elend und Hunger gegen Wohlfahrt und Gesundheit.

Man ist durch die ganze Schau aufgerufen zur Besinnung, und man kann daran nicht vorbeigehen, ohne nachhaltig beeindruckt zu sein vom Erstrebten und glücklicherweise auch vom Erreichten. *W. S.*



In der vor einiger Zeit erschienenen 5. Schulreisenummer des Berner Schulblattes haben wir unsere Leser über die Entwicklung des schweizerischen Jugendherbergewerkes und über die Erfahrungen, die Herbergsleiter mit Schulen machen, orientieren lassen. Heute möchten wir sie auf den Schweizer Wanderkalender 1955 aufmerksam machen. Der Reinerlös aus dem Vertrieb dieses schmucken Wandkalenders bildet den wesentlichsten Teil der Mittel, die es dem Schweizerischen Bund für Jugendherbergen ermöglichen, seine 160 JH zu unterhalten und auszubauen. Im vergangenen Jahr verzeichneten die JH 207 000 Besucher mit rund 345 000 Übernachtungen. Einen grossen Teil dieser Besucher stellten die Schulen, von denen wohl die meisten ihre Reisen nur ausführen können dank der billigen und guten Unterkunft und Verpflegung in den Jugendherbergen. Ist es nun nicht recht und billig, dass beim Vertrieb des Wanderkalenders auch die grössten Nutzniesser der JH, die Schulen, weiter mithelfen? Sie helfen so mit, dem SJH-Werk die so dringend notwendigen Mittel zu beschaffen und erhalten zudem einen Jahrweiser, dessen schmucke Gestaltung ihnen viel Freude machen wird. Acht mehrfarbige Bilder, als Postkarten verwendbar, zeigen seltene Aufnahmen schöner Schweizer Städtchen, darunter Le Landeron, St-Ursanne und Laupen aus dem Bernbiet; 44 weitere Tiefdruckbilder zeigen verborgene Schönheiten am Wanderweg quer durch unsere Heimat; auf den Rückseiten dieser Bilder finden wir kurze Beschreibungen der acht Schweizer Städtchen, Gedichte von Peter Kilian, Ratschläge und allerlei Beiträge begeisterter Wanderfreunde.

Der Kalender ist zum Preise von Fr. 2.50 in Buchhandlungen, Papeterien und beim Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Zürich 22, Seefeldstrasse 8, erhältlich. Der ganze Reinerlös wird ausschliesslich zum Unterhalt und Ausbau der JH verwendet. Hoffen wir deshalb, dass er in recht vielen Schulstuben ein Plätzchen finden werde und dass zahlreiche Oberklassen, denen die eine oder andere JH in der langsam zu Ende gehenden Reisezeit ihre gastlichen Pforten geöffnet hat, darüber hinaus versuchen werden, für eine Anzahl Wanderkalender 1955 willige Abnehmer zu suchen. Es wird deren sicher recht viele geben, wenn man sie zu finden weiss. *P. F.*

Berner Schulwarte

Ausstellung:

Guggisberg, eine Schule im Schwarzenburgerland

17. August bis 13. November. Geöffnet werktags von 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Sonntag und Montag geschlossen. Eintritt frei.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung: Die Hilfsmittel für den naturkundlichen Unterricht.

Dauer der Ausstellung: 11. September bis 27. November 1954.

Öffnungszeiten: 10–12 und 14–18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Veranstalter: Pestalozzianum Zürich, Sekundarlehrer- und Oberstufenkonferenz des Kantons Zürich, Kantonale Apparatekommission.

Wir ersuchen die Kollegen, die Mitteilungen in der Schweizerischen Lehrerzeitung zu beachten.

Eine Berichtigung

Im Bericht « Aus den Verhandlungen im Grossen Rate » hat sich ein bedauerlicher Fehler eingeschlichen. Zur Motion Geissbühler, mit der eine authentische Interpretation der Frage der Lehrerwahl durch die Schulkommission verlangt wurde, heisst es: « Leider bekämpfte die Regierung diese Motion. » Dies ist unrichtig. Es sollte heissen: « Die Motion wurde aus der Mitte des Grossen Rates bekämpft. » *F. L.*

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Sitzung der Pädagogischen Kommission für das Schweizerische Schulwandbilderwerk. Bern, Bundeshaus, 11. September 1954, vormittags.

Mitteilungen des Vorsitzenden zum SSW: Die SPR hat französisch-sprachige Kommentare zu folgenden Themen des SSW herausgegeben: Freiberge, Gemsen, Adler, Schuhmacher, Tagsatzung, Bundesversammlung 1848, Barock, Kloster, Alemannen, Pfahlbauer, Rheinfall, Rheinhafen, Delta, Fjord, Pyramiden, Oase, dazu Sammelkommentare zu den ersten sechs Bildfolgen, das heisst den ersten 32 Bildnummern (siehe Verzeichnis). Verlag der Société péd. romande und des « Educateur ». Bestellungen: M. Clavel, Av. des Alpes 28, Montreux.

Verkaufsstatistik: Stand der Abonnenten Juni 1954: 2086. *Gesamtverkauf* an Schulwandbildern: 169 396 Stück.

Schulen des In- und Auslandes in besonderer Notlage konnten Schulwandbilder auf dringende Gesuche schweizerischer Instanzen gratis abgegeben werden.

Durch Vermittlung der schweizerischen Gesandtschaft in den USA und der Pro Helvetia werden mit Zustimmung des Bundes als Eigentümer der Originale des SSW die Verwendung von Schulwandbildern als Grundlage zu Filmstrips über die Schweiz gestattet.

Beurteilung der von der Eidgenössischen Jury zur Ausführung freigegebenen Bilder des 18. Wettbewerbs: 1. Zürichseelandschaft, von Fritz Zbinden. 2. Bündner Bergbauerndorf, von Alois Carigiet (die Ausschreibung forderte ein typisches Bauernhaus vom sogenannten Gotthard- oder Walsertyp). 3. Auszug der Helveter, von Fritz Traffelet. 4. Storch, von Robert Hainard. 5. Tropische Waldlandschaft (genaue Bezeichnung noch vorbehalten). Zwei Motive: Rolf Dürig, Rico Wassmer.

Versuchsweise werden künftig auch photographisch hergestellte Tafeln in den Wettbewerb aufgenommen. Es sind zu diesem Zweck zu den Malern auch qualifizierte Photographen vorgesehen. Ein Thema wie Schleuse, das z. B. dieses Jahr kein malerisch befriedigendes Ergebnis ergab, soll nach Fertigstellung der Rhein-Schleusen phototechnisch erfasst werden.

Ergänzung der Themenliste für spätere Wettbewerbe. Bericht über einen leider missglückten Versuch, ein für die Schule vortrefflich geratenes Hirschbild aus früherem Wettbewerb durch Wiedererwägung bei der Eidgenössischen Jury zur Herausgabe frei zu bekommen.

Zusammenstellung der Bildfolge 1955: Storch – Bündner Bergbauerndorf – Zürichseelandschaft – Metamorphose eines Schmetterlings.

Zusammenstellung eines Teils der Bildfolge 1956 aus dem Bildvorrat: 1. V-Tal, 2. Urwald. – Zwei Themen freigelassen.

Dank an die aus der Eidgenössischen Jury ausscheidenden Mitglieder H. Hardmeier und Dr. Karl Wyss und an die die Pädagogische Kommission verlassenden Kollegen Inspektor E. Grauwiler, Theo Luther, Dir. Dr. Jakob Schmid (Thun), Präsident H. Egg (SLV) und Fritz Rutishauser (Zürich), Vertreter der Arbeitsbeschaffungskommission des BIGA.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Aarwangen des BLV. Zu einem Genuss ganz besonderer Art kamen Freitag, den 3. September, etwa 60 Kolleginnen und Kollegen in *St. Urban* zusammen. Nach kurzen Verhandlungen im « Rössli » wanderte die ganze Gesellschaft bei schönem, fast heissem Wetter unter Führung von Herrn Oberförster *Peter Meyer*, Langenthal, nordwärts, dem herrlichen Wald entgegen, der von Herrn Meyer mit viel Sachkenntnis und Liebe betreut wird. Was alles aus den Worten dieses Forstmannes herausleuchtete! Er gab uns viele Einblicke in die Geheimnisse der Wald- und Forstwirtschaft an Ort und Stelle, machte aufmerksam auf Dinge, an denen man sonst achtlos vorübergeht, indem er das Warum und Wieso der grossen Lebensgemeinschaft, wie sie der Wald darstellt, erläuterte. Auch zeigte er in kurzer Darstellung die komplizierten geschichtlichen Verhältnisse auf, unter denen jener Wald im Laufe der Zeit emporgewachsen ist und sich so prachtvoll gestaltet hat, wie man ihn jetzt sehen kann. Die Burgergemeinde Roggwil darf sich zu diesem, ihrem heutigen Besitz gratulieren und dessen Hüter und Betreuer dankbar sein!

Da der Wald, nordwärts der Roth, auf Aargauer Boden liegt, wo *Revierjagd* vorherrscht, ist der *Wildbestand* so angewachsen, dass er dem Walde oft grossen Schaden tut, und der Förster und der Jäger deswegen das Heu nicht auf der gleichen Bühne haben. Begreiflich! Mit grossen Kosten muss besonders der junge Aufwuchs vor den Zähnen des Jagdwildes geschützt werden, was trotz aller Vorsichtsmassnahmen nicht immer gelingt! An treffenden Zahlenbeispielen erläuterte Herr Oberförster Meyer die Bedeutung des Waldes für eine Gegend, wie für unser Land hinsichtlich Nutzungswert und klimatischen Verhältnissen. Er gab zum Schluss der Hoffnung Ausdruck, dass es den Lehrern gelingen möge, in ihrem Unterricht bei den Schülern ebenfalls Liebe und Freude am Leben und Weben des Waldes zu erwecken.

In der ganz komfortablen und heimeligen Waldhütte der Roggwiler hatten unterdessen der Bannwart und zwei Kolleginnen ein Zvieri zubereitet, das trefflich mundete nach dieser 1½stündigen Waldwanderung. Bald entwickelte sich ein fröhliches Lagerleben in der offenen Halle dieses vom saftigen Grün der Buchen und Tannen umgebenen « Waldhotels », bis die entschwindende Zeit zur Heimkehr mahnte! *–g.*

Alte Sektion Thierachern des BLV. Erstmals unter dem neuen Vorort Blumenstein tagte die Lehrerschaft des Thuner Westamtes, die in der Alten Sektion Thierachern sich vor Jahrzehnten zusammengeschlossen hat, im Gasthof zum Bären in Thierachern, wo Präsident J. Stucker eine stattliche Zahl Kolleginnen und Kollegen begrüssen konnte. Besonders freudig willkommen geheissen wurde alt Lehrer Fritz Indermühle in Thierachern, dessen wiedererstarkte Gesundheit es ihm erlaubte, wieder einige Stunden in jenem Kreise zu verweilen, dessen geistiger Mittelpunkt er so lange gewesen ist. An alt Sekundarlehrer Ernst Jordi in Uetendorf, der vor einiger Zeit seinen 70. Geburtstag feiern konnte und der ebenfalls eine starke Stütze der Alten Sektion Thierachern des BLV gewesen ist, wurden die besten Wünsche zur Wiedergenesung übermittelt. Dann fand eine schlichte Ehrung für die aus dem Schuldienst zurücktretende Lehrerin Frau Wenger in Amsoldingen, statt, die während anderthalb Jahren im Jura und 42 Jahren in Amsoldingen als äusserst tüchtige Erzieherin gewirkt hat. Oberlehrer W. Klossner aus Amsoldingen würdigte in treffenden Worten ihr hervorragendes Wirken, das noch lange Segen ausstrahlen wird. Der Vorsitzende überreichte hierauf Frau Wenger eine sinnvolle Erinnerungsgabe. Die Feier wurde eingerahmt von zwei musikalischen Vorträgen, geboten von Lehrer Karl Indermühle aus Thierachern (Klavier) und dessen Sohn, Seminarist Karl Indermühle (Flöte). Dann folgte eine recht hübsche und zugleich lehrreiche Tonfilm-Vorführung. Herr W. Laedrach aus Thun zeigte den von ihm persönlich aufgenommenen Farbenfilm « Aegypten », der charakteristische Gegenden dieses Landes auf der Leinwand zur Darstellung brachte und einen Einblick in das Volksleben gewährte. Auch diese Darbietung wurde mit Beifall aufgenommen.

Besprochen wurde anschliessend eine gemeinsame Reise, deren Ziel diesmal Paris sein wird. Voraussichtlich am 25. September soll die Hinfahrt erfolgen. Es stehen den Teilnehmern einige Tage zur Verfügung, die Sehenswürdigkeiten in der Seine-Stadt zu besichtigen. Dann kündete Präsident Stucker einen Vortrag an, den der bekannte Musiker und Komponist Hans Studer, ein gebürtiger Blumensteiner, am 4. November

im Schosse der Alten Sektion Thierachern des BLV halten wird. Man darf sich auf diesen Anlass ganz besonders freuen.

Als Besonderheit dieser Tagung darf vielleicht noch vermerkt werden, dass die Lehrer- und Musikerfamilie Indermühle mit drei Generationen an dieser Versammlung vertreten war. Das verdient ein spezielles Lob! *H. H.*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Singkurs in Langnau. An drei Halbtagen der ersten Herbstmonatshälfte folgten gegen 100 Teilnehmer des Lehrkörpers aus den Ämtern Konolfingen und Signau den tiefgründigen Darbietungen des Kursleiters, Seminarlehrer Indermühle, Bern.

Fritz Indermühle verbreitete sich vorerst über die Liedeinführung auf der Unterstufe, die einer gründlichen, nicht drängenden *Vorschulung* bedarf. Das Vorgehen muss analog dem methodischen Vorwärtsschreiten im Rechnen sein. Auch die Leseschulung bedarf sichern, ruhigen Vorwärtsschreitens. Die *Stimmausbildung* beruht auf genauer Kenntnis der sogenannten Zwerchfellatmung. Aber auch die *rhythmische Schulung* verlangt eigenes Gestalten. Grundempfindungen müssen geweckt werden. Erst später folgt das Zeichen für die Notenwerte.

Handzeichen bilden eine weitere Stütze im sinnvollen Gesangsunterricht. Viele, mehrmalige Übungen bereiten den Weg zur Gedächtnisstärkung. Ein weiteres Kapitel der vielseitigen Darbietungen stellt das *Dirigieren* dar. Warum sollte das Kind nicht mit den Werken unserer grossen Musiker bekanntgemacht werden? Herr Indermühle führte uns am letzten Kurstag die Variationen des Altmeisters Bach in freier, künstlerischer Weise als feinsinniger Interpret vor. Wir danken ihm für diese Feierstunde.

Sektionspräsident Mühlethaler, Mungnau, stattete dem Kursleiter den wohlverdienten Dank ab. *E. G.*

Internationale Arbeitstagung in Bad Schwalbach/Taunus und Köln.

22 Teilnehmer aus England, Deutschland, Holland, Österreich und der Schweiz, zumeist Lehrer und Lehrerinnen, fanden sich am 29. Juli zu einer internationalen Arbeitswoche in Schwalbach im Taunus ein, um gemeinsam Probleme der europäischen Verständigung zu erörtern. Der Kurs war veranstaltet vom Nansenbund in Verbindung mit « Haus Schwalbach » (Haus für Gruppenpädagogik).

Ich muss gestehen, dass ich einigermassen skeptisch hinfuhr. Internationale Tagungen sind Mode geworden, und halbers fürchtete ich auch, in einen Zirkel zu geraten ähnlich jener « Nie-wieder-Krieg-Bünde », wie sie mir aus der Zwischenkriegszeit in eher peinlicher Erinnerung blieben. In sicher ehrlichem aber blinden Bemühen um einen Völkerfrieden hielt man sich an die These, die Menschen seien alle gleich, übersah in schwärmerischem Enthusiasmus die bestehenden Unterschiede, projizierte seine eigene Denkweise in andere, und die Gefahr war gross, sich entrüstet abzuwenden, wenn dann der andere sich doch nicht so verhielt, wie erwartet wurde.

Nichts von alledem traf nun auf diesen Kurs zu. In Haus Schwalbach umgab uns eine sehr freundschaftliche Atmosphäre, die aber nicht nur gefühlsmässig bedingt war. Man spürte dahinter eine geistige Klarheit. Dem Leiter des Kurses, Herrn Dr. R. Grob, Unterlangenegg, ging es darum, mit uns ernsthaft und vorurteilslos zu prüfen, wo die Unterschiede der einzelnen Völker eigentlich liegen, um dadurch zu einem tieferen und liebevolleren Verständnis des Andern sich durchringen zu können. Wir suchten die jeweiligen nationalen Nüancen ein und desselben Begriffs, z. B. dem der Demokratie, herauszufinden, um so Missverständnissen vorbeugen zu können. Einmal mehr wurde uns bewusst, dass nicht gilt « Jedem das Gleiche », sondern « Jedem das Seine » und dass auf dieser Ebene die europäische Verständigung gesucht werden müsste.

Im Mittelpunkt des Kurses stunden hier nicht Vorträge. In kleinen internationalen Gruppen wurden die einzelnen Themen, die ein aus dem Teilnehmerkreis gebildeter Planungsausschuss aufstellte, diskutiert und die Ergebnisse im Plenum verglichen. So war es ausgeschlossen, im passiven Aufnehmen oder gar Übernehmen zu bleiben. Es blieb auch nicht beim blossen Verstehen, es mussten neue Einsichten auch *gelebt* werden. Denn bei dieser Art Erarbeiten war es nicht zu umgehen, dass auch wunde Punkte berührt wurden. Spannungen traten auf, und wie die auf Grund neuer Einsichten überwunden werden konnten, zählte für mich zum Positivsten des Kurses. Ich möchte an dieser Stelle der Leitung danken für die überaus behutsame Führung, die nie vorgriff oder sich aufdrängte, die ein Gespräch in voller Freiheit sich entwickeln liess und Geduld hatte, bis ein Ergebnis – vielleicht auch auf Umwegen – reifte. Man findet eine solche Haltung nicht zu oft und kann sie nicht hoch genug schätzen. – So ernst hier an den Problemen einer europäischen Verständigung gearbeitet wurde, so wenig gab man sich irgendwelchen Illusionen über die Tragweite eines solchen Kurses hin. Aber die Kleinheit des eigenen Beitrages an der Lösung der europäischen Frage enthebt niemanden der Pflicht, ihn auch zu leisten.

Die Arbeit wurde ergänzt durch Gesang, Spiel und Tanz, durch Spaziergänge in die schöne Umgebung des Hauses und durch Autobusausflüge nach Kloster Eberbach, Limburg und dem Schuldorf.

Der zweite Teil des Kurses fand seine Fortsetzung in Köln, wo wir vom 7. bis 13. August als Gäste der Stadt aufs herzlichste aufgenommen wurden und wo uns wertvolle Einblicke in das Leben der Stadt, in Schule und Haus gewährt wurden. Eindruck hinterliess u. a. eine neu gegründete Lehrerfortbildungsschule. Wie bei uns empfindet man das Fehlen einer allgemeinen Richtung im Schulwesen als Mangel. Die Volksschullehrer wissen zu wenig von den Problemen der Berufsschulen, und umgekehrt verliert sich die Berufsschule zu sehr im Spezialistentum. Aus dem Bedürfnis heraus, eine gemeinsame Ebene für Menschenbildung zu finden, ist diese Schule entstanden. – Neben Schulen sahen wir auch einen schönen Teil von kunstgeschichtlich bedeutenden Kirchen, die aus Trümmern wieder auferstehen, und hatten im Museum eine eindrückliche Begegnung mit Stephan Lochner und den Kölner Meistern. Der Besuch eines Braunkohlenwerkes und Fahrten in die wunderschöne Umgebung Kölns (Altenberg, Brühl, Aachen und Eifel) beschlossen unsern Aufenthalt in der gastlichen Stadt. Erfüllt von all den neuen Eindrücken schieden wir, hoffend, etwas davon weitergeben, etwas von jenen Impulsen verwirklichen zu können an unserm bescheidenen Platz. *E. Müller-Hirsch*

Kurs für Peddigrohrflechten in Bern. Die Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform veranstaltete nach vierjährigem Unterbruch wiederum einen Kurs für Peddigrohrflechten. Die Befürchtungen über mangelndes Interesse waren diesmal unbegründet, traten doch am 4. August sechs Kolleginnen und 13 Kollegen im Pestalozzischulhaus in Bern zur Arbeit an. Es wurde ein Kursprogramm von 13 Gegenständen durchgearbeitet, beginnend beim einfachen Nähkörbchen mit dem festen Sperrholzbödeli bis zum schwierigen Henkelkorb. Der Kursleiter, Kollege Hugo Köhli aus Detligen, verstand es ausgezeichnet, uns in kameradschaftlicher Art die verschiedenen Flechttechniken und Kniffe beizubringen, wobei er merklich aus seinen reichen Erfahrungen aus dem Unterricht schöpfen konnte. Die schnelleren Kursteilnehmer erstellten eine ganze Reihe von Zwischenarbeiten als Variante erlernter Techniken. Die ganze « Belegschaft » war von einem frohen Geiste gegenseitiger Hilfsbereitschaft, begleitet von Gesang und Humor, beseelt. Jeder Kursteilnehmer nahm gerne das Opfer von zehn Ferientagen auf sich,

denn nebst vielen Anregungen für die Schule trug jeder einen Koffer voll praktischer Gebrauchsgegenstände mit nach Hause. Es wäre sehr erfreulich, wenn fortan der Flechtkurs alljährlich durchgeführt werden könnte, damit das Flechten als eine der schönsten Handarbeiten wiederum vermehrt in unsere Schulstuben einzöge. Bei dieser Gelegenheit sei einmal mehr auf die beiden ausgezeichneten Freizeitbücher von Heinrich Kunz hingewiesen, die wertvolle Dienste leisten. Der Bernischen Vereinigung sprechen wir auch an dieser Stelle den herzlichen Dank aus für die Durchführung des Kurses und die Bewilligung der notwendigen Mittel. *S. K.*

VERSCHIEDENES

Ein grosser Schulmeisterfreund. Die von Walther Kasser verfasste Festschrift « 50 Jahre Bernische Lehrerversicherungskasse » weiss von einem Herrn Fuchs zu melden, der ums Jahr 1835 der « Allgemeinen Schulmeister-Kasse » (d. h. bernischen Lehrerkasse) eine Summe von Fr. 30 000 zuwendete und im Jahre 1855 ihr ein Vermächtnis von Fr. 241 500 hinterliess.

Es wird die heutigen Nachfahren der damals so fürstlich bedachten bernischen Schulmeister ohne Zweifel interessieren, *wer* dieser hochherzige Herr Fuchs war. Das Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz gibt hierüber folgende Auskunft:

Friedrich Emanuel Fuchs, 1781–1855, von Bern (Landsasse), seit 1828 durch Schenkung ebenfalls Bürger von Ligerz. Kolporteur in Bern; protestantischer Eiferer, Verfasser von « Federkampf mit dem Luzerner Chorherrn Geiger » (1823) und von « Herzstoss des Papsttums ». Schenkte der bernischen Lehrerkasse Fr. 30 000 und vergabte ihr Fr. 251 417 und überdies verschiedenen Wohltätigkeitsanstalten und religiösen Vereinen Fr. 9400.

Hätte der Bernische Lehrerverein nicht allen Grund, diesem Schulmeisterfreund – sofern derartiges üblich wäre – 100 Jahre nach seinem Tode noch die Ehrenmitgliedschaft zu verleihen? *H. Bl.*

Kirchenkonzert der Lehrergesangvereine Thun und Seftigen. Diese klanglich auf einander abgestimmte Chorgemeinschaft unternahm es, in den Kirchen von Thierachern und Hilterfingen mit geistlicher Musik für Doppelchor vor die Öffentlichkeit zu treten. Nach einem wenig bekannten, aber sehr ansprechendem Orgelpräludium von Dietrich Buxtehude trug der Chor den Psalm 6 von Heinrich Schütz vor. Die moderne Vokalmusik hat uns die alten Gesänge näher gebracht. Die Werke von Heinrich Schütz sind uns wieder neu geschenkt worden. Das ging aus dem Vortrag dieses Psalmes hervor. Aus dem Wort, aus der Wort- oder Satzteildeutung ist die Melodie hervorgegangen und vermag eine packende Wirkung zu erzielen. « Meine Gebeine sind erschrocken », « meine Seele ist erschrocken » sind bis zur visuellen Verdeutlichung vertont. Es ist eine Musik, die ihren Ursprung in der Ergriffenheit des Komponisten hat. Es ist eine dankbare Aufgabe, sich in die Welt solcher Werke zu versenken.

In eine andere Epoche, in ein anderes Klangideal führte das Magnificat für Doppelchor a cappella von Palestrina. Diese Musik schien dem stattlichen Chor weniger zu liegen. Sie muss beinahe wie Sphärenmusik klingen; dem Vortrag haftete zu viel Erdenschwere an. Das Werk schien in dem sonst vorbildlichen Programm ein Fremdkörper zu sein. Als Kontrastwirkung zu Schütz oder Bach hätte ein Werk eines deutschen Meisters bessere Dienste geleistet. In der Motette « Komm, Jesu, komm » von Johann Sebastian Bach betrat der Chor wieder vertrauteren Boden. Überzeugend geriet der pausendurchrissene Anfang mit der Anrufung Christi. Mit Freude war festzustellen, dass beim Einstudieren dieser Motette offenbar auch der Aussprache die nötige Aufmerksamkeit gewidmet worden war. « Singen heisst sprechen », äusserte sich einst ein Chorleiter, und wir müssen ihm recht geben.

Die Chöre sind gut beraten, wenn sie zur Auflockerung ihrer Programme der Instrumentalmusik einen Platz einräumen. Wer hätte nicht seine helle Freude am Vortrag der Sonate in G-dur für Viola da Gamba und Orgel von August Kühnel, einem unbekannten Meister des 17. Jahrhunderts, und an der Solosonate für Viola da Gamba von Telemann empfunden! August Wenzinger ist ein Meister dieses heute selten gespielten Instrumentes und verdient uneingeschränktes Lob. Als Abschluss spielte Edwin Peter ein Präludium in C-dur von Bach mit stilsicherem Empfinden.

Dank auch dem Leiter der Chorgemeinschaft, Karl Indermühle, der die Arbeit des Einübens mit einer gelungenen Konzertaufführung krönen konnte. *G. Bieri*

Bettags-Konzert. *Fritz Indermühle*, der langjährige und bewährte Leiter des Berner Kammerchors und des Lehrergesangvereins Konolfingen, hatte die glückliche Idee, mit beiden Vereinen als Chorgemeinschaft ein wohleinstudiertes Konzert mit ausgewählten geistlichen Werken in Landkirchen durchzuführen. Gleich vorweg sei erwähnt, dass diese Veranstaltung wohl einen Höhepunkt in den Aufzeichnungen beider Vereine bilden wird.

Die Begeisterung für die Werke von Heinrich Schütz hat mit historisierender Kunstpflege nichts zu tun. Die Wortausdeutung dieses Meisters des 17. Jahrhunderts greift ans Herz. Nach den ersten Takten des erstgebotenen Chorwerkes, dem Magnificat, war die Stimmung geschaffen, die während des einstündigen Konzertes andauerte. Die Begeisterung, mit welcher Sängerinnen und Sänger den Anweisungen ihres Leiters folgten, gewährleistete von vorneherein ein gutes Gelingen. Es wurden nicht einfach Worte gesungen, sondern der Gehalt werkgetreu zum Klingen gebracht. Tadellose Aussprache und geschulter Chorklang zeitigten ihre Früchte. Einige Stellen, so etwa « Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet » und « der für uns könnte streiten » werden noch lange nachklingen und angenehme Erinnerungen wecken an die Aufführung in Signau.

« Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes » als zweite Chornummer verstärkte den günstigen Eindruck des ersten Chorvortrages.

Mit der unbegleiteten Motette für doppelchörigen gemischten Chor « Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf » von Joh. Seb. Bach wurde die dankbare Zuhörergemeinde mit einem weniger bekannten Werk bekannt gemacht. Strahlend setzte der Chor mit dem packenden Anfang ein und wiederholte in breitangelegten Steigerungen des Meisters Bekenntnisfreudigkeit. Die Krone setzte der mächtige Choral der herrlichen Motette auf. Die Chorgemeinschaft darf des stillen Dankes für das Gebotene versichert sein.

Die Solistin des Abends, *Susi Messerli*, trug mit ihren Orgelvorträgen Wesentliches zum Gelingen des Konzertes bei. Samuel Scheidt und Heinrich Scheidemann passten mit ihren strengen Kompositionen ausgezeichnet zu ihrem Zeitgenossen Heinrich Schütz. Drei Orgelchoräle (« In dich hab ich gehoffet, Herr », « Herr Jesu Christ, dich zu uns wend », und « Komm, Gott Schöpfer, Heilger Geist ») und die machtvolle, kanonisch gehaltene Toccata in F-dur von J. S. Bach bereicherten das glücklich ausgewählte Programm. Die Organistin hat sich mit dem zuletzt angeführten Vortrag als eine gewiegte Kennerin ihres heiklen Instrumentes und als technisch hervorragende Spielerin ausgewiesen. *G. Bieri*

Turntag in Hofwil. Alljährlich treffen sich die vier Jahrgänge des Staatlichen Lehrerseminars Hofwil-Bern in Hofwil, um sich hier in einem spannenden Wettkampf zu messen und zugleich ihre leichtathletische Grundschulprüfung abzulegen. Es mochten rund 170 angehende Lehrer gewesen sein, die während eines vollen und anstrengenden Arbeitstages eine Anzahl

Gäste – unter ihnen Nationalrat Paul Kunz aus Thun, Präsident der Seminarkommission, und Turninspektor Fritz Müllener – sowie weitere Interessenten mit ihren zum Teil recht vorzüglichen Leistungen begeisterten und damit zugleich dokumentierten, dass am Staatlichen Seminar ein vorbildlicher Turnunterricht erteilt wird und dass dieser ausserdem seine Aufgabe erfüllt, die darin besteht, die jungen Leute durch geeignete körperliche Übungen dem allgemeinen Ziel der Erziehung näherzubringen. Die beiden Turnlehrer Emil Horle und Max Reinmann hatten den Turntag, dem übrigens auch Seminardirektor Dr. Eugen Rutishauser, Internatsleiter und Verwalter des Untersminars Adolf Burkhardt und mehrere Seminarlehrer beiwohnten, gründlich vorbereitet, so dass sich die Wettkämpfe rasch abwickelten. Obgleich ein heftiger Regen gleich zu Beginn alle Anlagen durchnässte, wurden prächtige Leistungen gezeigt. Im Sechskampf und Kugelstossen gelang es sogar, die bisherigen Seminarrekorde zu brechen. Der Nachmittag wurde ausgefüllt mit hübsch wirkenden Partnerübungen als gemeinsame Vorführung und Geschicklichkeitsspielen, ferner mit einer Pendelstafette (mit einer Hürde als Hindernis), einer Halbrundenstaffel, einer Schwedenstaffel und einem Handballspiel zwischen dem Unterseminar Hofwil und dem Oberseminar Bern. Dieses endete mit 9:10 Toren zugunsten der Oberseminaristen. Einen würdigen Abschluss fand der Turntag mit dem Vortrag von zwei Liedern unter der Leitung von Adolf Burkhardt und Fritz Indermühle. Turnlehrer Emil Horle fand anlässlich der Rangverkündung anerkennende Worte für die flotten Leistungen und den kameradschaftlichen Geist, der bei allen Wettkämpfen in Erscheinung trat.

Den von der bernischen Erziehungsdirektion gestifteten Wanderpreis, einen bronzenen Kugelstosser (von Bildhauer Perincioli) darstellend, gewann die Klasse Ib des Oberseminars.

H. H.

Berner Wanderwege. Die zweitletzte gemeinsame Wanderung dieses Jahres führt über die aussichtsreichen Hügelzüge rund um den Rohrbachgraben zwischen Langenthal und Huttwil. Auch der Oberaargau hat seine Reize! Eine weltverlorene, träumerische Landschaft umgibt uns den ganzen Tag.

Die Wanderung findet statt am nächsten Sonntag, den 3. Oktober 1954 (keine Verschiebung mehr). Der Fahrpreis beträgt Fr. 8.—, während die Marschzeit mit vier Stunden berechnet ist.

BUCHBESPRECHUNGEN

Walther Staub, **Afrika, Australien und Ozeanien.** Mit 35 Kartenskizzen und 55 Photographien. 92 S. In Halbleinen Fr. 6.25. Orell Füssli, Zürich.

Auch dieses neue Bändchen des geographischen Unterrichtswerkes Orell Füsslis bringt in knapper Darstellung leitfadenartig einen überaus reichen Stoff der bearbeiteten Gebiete. Eine Gestaltung desselben kann raumeshalber nicht weit getrieben werden, doch sind einzelne Gebiete, wie das Kolonisationsproblem Afrikas oder jeweilen die Kapitel über die Bewohner, meist auch die historischen Betrachtungen, spannend ausgemalt. Kaum nötig ist der Hinweis darauf, dass dem reichen Zahlenmaterial die neuesten Ergebnisse zugrundeliegen. Die vielen Photographien, soweit sie nicht nach gedruckten Reproduktionen klischiert wurden (Bilder 15, 16, 20 usw.) sind klar, typisch und eindrücklich. Eine Anzahl ist allerdings im hier besprochenen Bändchen unterschlagen worden (Bilder 1–8). Die Kartenskizzen tragen viel zum Verstehen des Textes bei, doch dürften die meisten davon in weniger schematischer Trockenheit dargestellt, mehr sagen können. Der fünfte Band von Orell Füsslis Geographiewerk eignet sich vor allem für den Lehrer, wird sicher aber auch für weitere geographisch Orientierte grossen Wert besitzen. *P. Howald*

Heinrich Gutersohn, **Indien.** Eine Nation im Werden. Mit 6 Farbtafeln, 21 Abbildungen und 20 Kartenskizzen im Text. In Leinen Fr. 26.—. Bern, Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag.

Gutersohn, Professor für Geographie an der ETH, unternahm es, uns nach zwei Studienaufenthalten in Indien ein lebenswahres Buch über dieses Land, wie es sich heute bietet, zu schenken. Darin suche man nicht nach dem « Wunderland » Indien, nicht nach den phantasievollen Schilderungen von Baudenkmälern, nicht nach den gefühlvollen Auseinandersetzungen mit Kasten, auch nicht nach Abenteuern von Gauklern, Schlangenbeschwörern und Religionsfanatikern. Vielmehr findet man darin eine Auseinandersetzung mit dem Indien, wie es heute, nach dem Freiwerden, kämpft, sich entwickelt, leidet, aufbaut, vorwärts blickt. Die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse, alle die dringenden Probleme der Lebenshaltung, der Kasten, der Religionen, der Flüchtlinge, der hungernden Bauern, die Pläne für die Entwicklung von Bewässerungen, Verbesserungen im Bau der lebenswichtigen Pflanzen, der Industrien, der Ausfuhrmöglichkeit ihrer Produkte. Ob nun der Verfasser über den losbrechenden Monsun oder über Indiens Baumwolle, über Tee und Kaffee oder über die « goldene Faser » Bengalens, über den veralteten Feldbau oder über gigantische neueste Versuche schreibt, immer ist der Text des Buches spannend, lebenswahr, gründlich und wohltuend knapp zusammengefasst. Die schöne Ausstattung des Werkes, inbegriffen die ausgezeichnet kommentierten Bilder und die geistreichen Kartenskizzen helfen mit, Gutersohns « Indien » zu einem äusserst wertvollen Buch zu stempeln. Dem Leser wird auch mal Einsicht geboten über den Weg des Zustandekommens eines solchen Werkes durch die « Einführung » des Verfassers, und nicht zuletzt möchte darauf aufmerksam gemacht werden, dass der im Vorjahr gestorbene Gesandte Indiens, Minister M. Asaf Ali, ein sympatisches Vorwort als Einführung des Buches geschrieben hat.

E. Howald

Alexis de Tocqueville, **In der nordamerikanischen Wildnis.** Eine Reiseschilderung aus dem Jahre 1831. Übertragen und mit einem Nachwort versehen von *Hans Zbinden*. Hans Huber, Bern. Fr. 9.80.

In einem modernen Bücherschaufenster ausgestellt, wird dieses gediegen eingebundene Bändchen neben buntschreienden Buchumschlägen aller Art dastehen wie das Veilchen in der Löwenzahnmatte. Sein Inhalt ähnlich. Die « amerikanische Wildnis » bedeutet hier nicht Wildwestzauber, sondern die Zustände in den « Staaten », wie sie ein französischer Reisender und Schriftsteller erlebt hat, als er 1831/32 grosse Teile dieses Gebiets in mühsamer Art durchquerte und mit den Augen eines Menschenfreundes, Forschers, Erzählers und Politikers betrachtet und nach langer Zeit der Überlegung dargestellt hat. Ohne Abenteuerromantik, fern dem heutigen Reportertum. Dieses feine Bändchen, dem das wertvolle Nachwort Hans Zbindens erst seine ganze Bedeutung zu geben vermag, bietet uns ein Stück Geschichte Nordamerikas, einen « charakteristischen Kleinausschnitt aus einem grossen unaufhaltsamen Geschehen ». Zu lesen abseits der Autostrasse, am besten an einem stillen Sonntag unter einem Schattenbaum.

P. Howald

Arno Gürtler, **Zeichnen im erdkundlichen Unterricht.** Heft 5. *Allgemeine Erdkunde.* 68 Bilderseiten. DM 6.40. Ernst Wunderlich, Worms.

« Der Gürtler » ist bei den Geographen ein Begriff. Seine Qualitäten brauchen kaum noch hervorgehoben zu werden. Der neuherausgegebene Band « Allgemeine Erdkunde » bringt 568 leicht ausführbare Faustskizzen über das Erdinnere, die Erdkruste, die Wasserhülle, die Lufthülle, Himmel und Erde, Gelände und Karte. Die Zeichnungen sind klar und typisch gehalten, oft fast etwas primitiv, aber zeichnerisch richtig, im

Gegensatz zu vielen Darstellungen in andern, ähnlichen Werken. Bewusst wurde stark eingeschränkt, nach Menge und nach Schwierigkeit. Man erhält den Eindruck, dass wirklich Rücksicht genommen wurde auf die Stufe der Schüler. In solchen Zeichnungswerken bildet die Übersicht, die Gesamtgestaltung, ein schwerwiegendes Kriterium. Hier vorbildlich gelöst. Das ist besonders nötig, da ja, besonders auf der Volksschulstufe, die Allgemeine Erdkunde nicht losgelöst für sich unterrichtet werden sollte, und der Lehrer sehr froh ist über ein rasches Finden des jeweiligen Hilfsmaterials.

Es dürfte hier erwähnt werden, dass mehrere ausgezeichnete Werke schweizerischer Autoren bestehen, die, auf ähnlicher Grundlage aufgebaut, preislich auch günstig dastehen.

P. Howald

Klaus Achermann, **Das Land der stummen Millionen.** P. Haupt, Bern, Fr. 9.30.

Ein Bericht über das Volk hinter dem «Eisernen Vorhang». Man wird skeptisch. Ob er die Wahrheit enthält? Er könnte unter Druck und Knute geschrieben worden sein (dann würde der Titel zwar wohl anders lauten!) oder einen Racheakt für lange Kerkerhaft darstellen? Keines von beiden, wie uns schon im Vorwort gesagt wird, und damit ist die anfängliche Zurückhaltung auch schon am Weichen, weicht fortschreitend mit jeder weitern Seite und verschwindet schliesslich ganz, um einem Gefühl des Dankes Platz zu machen, dass ein Versuch vorliegt, der Wahrheit verpflichtet zu bleiben, «dem Staat und den Menschen gerecht zu werden.»

Das Buch ist von einer kleinen Gruppe deutscher Kriegsgefangenen verfasst, die nach mehr als fünfjähriger Gefangenschaft in die Heimat zurückkehren konnte. «In jahrelanger, gefährlicher Arbeit sammelten sie Stein um Stein, ein Mosaik des russischen Staates zusammenzusetzen, knüpften sie Verbindungen, deren Aufdeckung ihr Schicksal auf immer besiegelt hätte, versuchten sie der sinnlos verrinnenden Zeit gleichförmig freudloser Arbeit einen Sinn zu geben: Das Wesen des Staates zu erkennen, das Leben des Volkes zu erfassen, das ihnen mehr als ein halbes Jahrzehnt Kerkermeister und Sklavenhalter und manchmal Freund und Helfer war.» Und nun führt uns Klaus Ackermann, der die Niederschrift des gesammelten Materials besorgt hat, in den Kapiteln: Die russische Industrie – Die Landwirtschaft – Die kommunistische Partei – Das Erziehungswesen – Staat, Religion und Kirche – Vom privaten und öffentlichen Leben – Moskau – Kunst und Literatur – Russland zwischen heute und morgen – in ruhigen, leidenschaftslosen Worten, die uns hauptsächlich in den kulturellen Kapiteln zu packen und zu fesseln vermögen, durch das von Geheimnissen umwitterte Riesenreich westlich des Urals. Der Leser erhält den Eindruck, dass hier wirklich das geheime Russland zum Reden gebracht wird.

P. F.

Ernst Jucker, **Sibiriens Wälder raunen.** Begegnungen in Sibiriens Urwald und Steppe. 2. Auflage. 272 Seiten, 63 Abbildungen. Fr. 12.50. P. Haupt, Bern.

Das Buch des bekannten Zürcher-Kollegen – er hat in verschiedenen Sektionen des BLV über seine Erlebnisse und Erfahrungen als Direktor des sibirischen Volksschulwesens und Seminars referiert – erscheint schon in zweiter Auflage und berichtet ausschliesslich vom Tierleben des sibirischen Urwaldes, von grausamen Wintern und schönen Sommern, von Begegnungen mit im Urwalde Untergetauchten, von Pelztierjägern, Flössern u. a. m. Urtümliches Sibirien leuchtet auf. Die Fülle von Bildern ist ganz dazu angetan, uns die Angst und das Gruseln vor dem Namen «Sibirien» zu nehmen, indem uns diese Bilder darüber aufklären, dass es nicht nur in Sibirien voll klirrender Ketten und leidender Gefangener, sondern auch ein solches voll frohen Lebens gibt. Dass das erstere dem letzeren immer mehr weichen möchte, wünscht man nach der Lektüre des unterhaltsamen *und* lehrreichen Buches ganz besonders warm.

P. F.

Neue Karten. Spanien und Portugal, England und Nordwesteuropa, Europa. *Verlag Kümmerly & Frey, Bern.* (Preise: Fr. 5.–, 3.95, 6.75.)

Im Verlag Kümmerly & Frey, Bern, erscheinen drei neue Karten für Automobilisten, die aber auch der Schule dienen können. Vorab sei erwähnt, dass sie in bezug auf Exaktheit und Sauberkeit in der Darstellung des Verkehrsnetzes, der Ortschaften und des Flussnetzes Bestes bieten. Das Papier ist zäh aber doch geschmeidig und biegsam. Für den Reisenden jeglicher Art in den betreffenden Ländern sind diese Karten ein unentbehrliches Orientierungsmittel. Im Geographieunterricht der Schulen jeglicher Stufe vermögen sie in einem Maßstab von 1:1 000 000 bis 1:2 500 000 noch in ansehnlicher Grösse weitgehend auch Einzelheiten zu vermitteln. In die Augen springend sind vor allem die wichtigsten Verkehrszentren, deren Darstellung sich ohne weiteres aus der klaren Hervorhebung des Strassennetzes ergibt.

O. Beyeler

L'ECOLE BERNOISE

L'esprit de la littérature française et la littérature romande

La littérature romande forme assurément un chapitre assez important de la littérature française; mais c'est étonner bien des gens que de constater les différences sensibles qui séparent l'une de l'autre: et quant à l'esprit, aux tendances, aux caractères essentiels.

Français, Romands! Si la race et la langue sont semblables, il n'en va pas de même pour l'histoire, la vie sociale ou politique, enfin l'évolution intellectuelle (littéraire surtout). Il n'est donc pas surprenant que les messages aussi divergent.

I.

Il peut sembler téméraire, voire inutile au premier abord, d'essayer d'exprimer l'esprit – et par esprit nous entendons le caractère fondamental – d'une grande littérature.

Quel lien, dira-t-on, entre la «Chanson de Roland» et «Le Père Goriot» ou entre «Cligès» et «Du Côté de chez Swann», entre les «Essais» et «Germinal», entre les sonnets de Ronsard et les poèmes de Saint-John Perse? Auteurs, ouvrages, époques, ton, tout diffère ici profondément.

Et, pourtant, si une littérature est l'expression du génie d'une race, l'image d'une civilisation, les dissemblances d'inspiration, de temps, de personnalités doivent compter pour peu de chose. Des rapports existent – langue, conceptions, forme, esprit, psychologie, etc. – qui permettent de reconnaître, au moins dans les chefs-d'œuvre incontestables, le génie propre à telle ou telle nation. N'est-ce pas dans et par les grandes œuvres, presque toujours, que sont nées les nationalités historiques? Dante donne une conscience à l'Italie bien avant que celle-ci ne possède une existence réelle; et la Russie pourra jouer un rôle important en Europe dès le règne de Pierre le Grand, ceux qui incarnent à jamais la

patrie et l'âme russes ne se produiront qu'au XIXe siècle: Pouchkine, Gogol, Dostoïevski, Tolstoï, Tourguéniev, Tchékkov... et Moussorgski!

*

La littérature française ne se laisse pas enfermer dans une définition (si large soit-elle), car elle est d'une liberté totale: elle possède toutes les sortes d'esprit; les inspirations les plus contraires la guident; elle a été et reste capable de toutes les créations; elle ne s'est spécialisée dans aucun domaine précis. Rapprochons seulement des auteurs comme Villon et Racine; Rabelais et Fénelon; Voltaire et Chateaubriand; Hugo et Mallarmé; Sainte-Beuve et Suarès!

Quels contrastes, quels riches contrastes! Imagination et sensibilité; intelligence, goût et sens critique; grâce et force; fantaisie et vérité humaine; éloquence et simplicité; passion et poésie vraie – toutes ces qualités, les plus beaux dons du style et de la composition, les grands auteurs français les possèdent... Mais certains étrangers illustres aussi! Alors sur quel critère se fonder?

On peut soutenir, par exemple, que la littérature allemande est avant tout, et au même degré, philosophique, didactique, lyrique; que la littérature italienne est artiste; que la littérature espagnole (classique) chante ou peint le sentiment chevaleresque et l'honneur; que la littérature anglaise est individualiste, à la fois réaliste et poétique, etc. Possible; probable même, si l'on s'en tient à une vue sommaire.

Mais la littérature française, comment la définir en peu de mots?

On constatera facilement, certes, qu'elle est, avec l'anglaise, la littérature la plus ancienne, la plus vaste et la plus féconde de l'Europe moderne. Elle est lue et pratiquée dans tous les continents. Combien de ses représentants connus... qui ne sont même pas Français! Je ne parle pas des Belges, des Suisses, des Canadiens, ni d'une foule d'Américains du Sud, d'Orientaux, de Polonais pour qui le français a été et reste la deuxième langue nationale ou la langue de prédilection. Mais des Italiens comme Br. Latini, l'abbé Galiani, Goldoni et d'Annunzio (dans quelques œuvres); des Anglais, des Américains: Hamilton ou Green; des Allemands: Leibniz, le grand Frédéric ou Rilke (dans trois écrits); des Roumains: Jorga ou Istrati; des Russes (d'origine): Kessel, Levinson; des Chinois et des Japonais: Kikou Yamata, Ishii ou Cheng-Tcheng!

Oui, universalité; et diversité dans l'unité!

*

Clamer que le français se distingue, entre toutes les langues, par la clarté, l'élégance, l'ordre, la précision, la logique... est devenu banal. Autant de qualités que nul ne songe à nier mais qui n'indiquent pas le caractère déterminant de cette littérature (si pourtant, peut-être, elles l'expliquent). Ce caractère quel est-il donc? Voici: *la littérature française est avant tout sociale et sociable.*

En France plus qu'en n'importe quel pays l'écrivain publie à la fois pour plaire et pour convaincre; sans jamais perdre de vue qu'il est un membre important et écouté de la société.

Les qualités si vantées de clarté, de limpidité, d'ordre, de logique, le Français ne les doit que partiellement à la langue. Il suffit pour s'en rendre compte de songer à la langue de Rabelais, de Montaigne ou d'Agrippa d'Aubigné; à celle, au XXe siècle, de Proust, de Claudel ou de Ramuz!

La vérité est plus simple: l'auteur français s'efforce, en général, à *posséder ces qualités... afin d'atteindre un plus large public*, bref, pour être plus vite et mieux compris. Au lieu que l'auteur étranger se contente, trop souvent, de développer, tant bien que mal, ses conceptions.

Pareillement, ne l'oublions pas, la langue française ne devient universelle qu'au temps où la littérature l'est déjà devenue – ayant assumé une fonction sociale. C'est ainsi que, trois fois au moins dans le cours de son histoire, cette littérature connaît une renommée mondiale et exerce une influence sur tout l'univers civilisé: au XIIIe siècle par les Chansons de geste, les Romans de la Table Ronde, « Tristan et Iseult », les Fableaux; ensuite aux XVIIe et XVIIIe siècles (période classique); enfin au XIXe (et singulièrement au temps du réalisme puis du naturalisme). Et, à chaque fois, pour la même raison: caractère plus particulièrement prononcé d'une *littérature sociale*! Aujourd'hui encore, avant tout dans les genres communs, c'est-à-dire ceux qui réclament (parce qu'ils en vivent) la collaboration, la complicité du public: éloquence, théâtre, roman, correspondance – la littérature française est incontestablement au premier rang. Et comment ne pas citer l'*essai*, genre français par excellence et qui est comme un vivant dialogue, jamais interrompu, de hauts esprits sur l'homme et sur la vie. La lignée des moralistes qui va de Montaigne à Proust, Gide et Valéry, en passant par La Rochefoucauld, Pascal, Retz, La Bruyère, Vauvenargues, Chamfort, Rivarol, Joubert, Sainte-Beuve et Stendhal, reste sans rivale. Admirables écrivains sociaux dont on a pu dire avec raison qu'ils « rendaient au public ce qu'il leur avait prêté »!

*

De comprendre ainsi l'art d'écrire (et les lettres) a eu cette heureuse conséquence que, dans tous les genres, et non seulement dans les genres spécifiquement français, l'écrivain a appliqué les qualités propres à se faire entendre de chacun. Et le résultat on le devine: des chefs-d'œuvre sont nés qui faisaient entrer dans le domaine littéraire les matières les plus abstraites, les plus éloignées de la littérature: pédagogie, théologie, controverse philosophique ou politique, sciences. Qui niera que des ouvrages comme ceux (certains tout au moins) de Descartes, de Malebranche, de Bossuet, de Fontenelle, de Rousseau, de Montesquieu, de Buffon, de Mirabeau, de Cuvier, de Laplace, de Poincaré (Henri), de Bergson, etc., écrits dans une autre langue que le français, seraient demeurés le plus souvent des livres accessibles aux seuls techniciens? Grâce à des auteurs qui se faisaient gloire d'*être des hommes avant d'être des savants et des philosophes*, des œuvres sévères et profondes rendaient un son humain, obtenaient large audience auprès des masses, parfois même remuaient le monde.

On fera peut-être remarquer, non sans justesse, qu'une part, une bonne part du succès revient à la beauté

de la forme, à la perfection de la composition et du style. Indéniablement. Mais reste ce fait essentiel: l'auteur, artiste ou savant, écrivait, *écrit pour la société, en fonction de la société.* D'où un rayonnement incomparable. Constatation instructive: l'italien n'est-il pas au moins aussi harmonieux que le français? Et certaines productions anglaises, allemandes, espagnoles et russes – nous pensons à tel ou tel chef-d'œuvre de Shakespeare, de Milton, de Shelley, de Keats, de G. Eliot, de Kipling, de Calderon, de Gœthe, de Hölderlin, de Tolstoï – ne sont-elles point d'une originalité et d'une perfection si achevées qu'on n'en trouverait que difficilement de correspondantes dans notre langue? Pourtant, si supérieures soient-elles, elles demeurent très souvent d'un pays et d'une époque seulement. Nul besoin d'en chercher bien loin la raison: *seule, entre toutes, la littérature française est sociale avant tout;* elle a cette marque de commune humanité qui confère influence et rayonnement [1]).

Evidemment l'influence politique, la puissance et la situation du pays, l'importance (dans le passé) de la cour et de la vie de cour n'ont pas peu contribué à cette universalité. Mais d'autres pays connurent, à diverses époques, semblables avantages sans jamais jouir du même succès.

Ainsi tout devient clair à la lumière de cette humble vérité; en particulier l'esprit dominant d'une littérature (avec ses forces et ses faiblesses), les tendances de ses écrivains. Pas de plus sûr moyen d'intéresser le peuple que de lui parler de ce qui le touche: et c'est, en règle générale, non l'exceptionnel, le trop particulier, mais le général; ce qui, dans l'homme, quelles que soient la race et la langue, reste immuable malgré toutes les évolutions et changements apparents. Entre tant et tant de faits ou problèmes sociaux qui piqueront la curiosité de chacun sous toutes les latitudes, citons: la patrie et le citoyen; les parents et les enfants; le couple; les droits et les devoirs de l'être humain; l'individu et l'Etat; le spirituel et le matériel; l'homme et son destin; les tourments de la chair et de l'esprit, etc.

Mais, objectera-t-on, une qualité appelle immanquablement un défaut correspondant; et s'attacher uniquement au général, rester insensible au détail frappant, c'est supprimer le pittoresque, la couleur, parfois la poésie... Nous n'y contredisons point. Mais il faut nuancer.

On sait que quelques critiques étrangers – allemands surtout – sont allés jusqu'à accuser la littérature française d'être trop abstraite, froide, de manquer d'originalité, de profondeur, de poésie!

Arguments spécieux qu'il est facile de réfuter. Il est hors de doute que les genres personnels ayant été, à l'époque classique, délibérément sacrifiés aux genres communs, la grande poésie – lyrique, satirique et épique – a été quasi inexistante (sauf au théâtre) entre la Pléiade et le Romantisme. Se défendre d'exprimer ce qu'il y a en soi d'individuel, d'intime, c'est tuer la source du lyrisme. Mais – et c'est ce qu'il faut se hâter d'ajouter – l'équilibre a été rétabli au XIXe siècle. Alors, en effet, avec les grands romantiques, avec Baudelaire, Gérard de Nerval puis Verlaine, Rimbaud, Mallarmé, Laforgue, enfin Verhæren, la comtesse de Noailles, Claudel, Valéry, P. Fort, etc., les genres personnels ont brillé autant que les autres.

Quant au péché de superficialité, qui l'a jamais pris au sérieux, mis à part quelques lourds esprits qui confondent clarté avec légèreté et obscurité avec profondeur? Répétons que, trop souvent, le littérateur étranger s'estime satisfait du moment qu'il se comprend lui-même; au lecteur de fournir l'effort nécessaire! L'auteur français, au contraire, n'est satisfait que dans la mesure où il se sait parfaitement entendu et compris. Mais être clair n'est pas forcément être superficiel; et la profondeur n'a pas de patrie définitive. Pascal est aussi profond que Gœthe, Descartes que Kant et Bergson que Hegel! Et Tocqueville que Mommsen! Reste que le génie étant ce qu'il y a de plus individuel, il est assez naturel que certains types de génie soient plutôt de tel pays que de tel autre. Le tout est finalement de produire des génies. Au critique étranger, mesquin, qui affirmerait à la légère et pédantesquement: « La France n'a pas eu d'Homère, ni de Dante, de Shakespeare, de Cervantès, de Gœthe ou de Dostoïevski», le Français pourrait répondre: « ... pas plus que les autres n'ont eu de Rabelais, de Montaigne, de Racine, de Molière, de Saint-Simon, de Pascal, de Voltaire ou de Balzac!» L'esprit souffle où il veut... Chacun verse au trésor commun; et toute noble voix nouvelle est une richesse de plus dans l'immense concert des hommes...

*

Europe en petit par le climat, les races, les tempéraments, les civilisations vécues, la France est bien le pays de la mesure et du juste milieu; elle est le lien entre les parties et les partis, elle est comme le résumé du tout, elle est le creuset qui fond...

Race de bon sens et de raison, la France compose une nation alerte, curieuse, intellectuelle; très logicienne, constructrice et généralisatrice – c'est sa marque –, elle demeure néanmoins artiste; ni trop mystique, ni trop réaliste, elle est à la recherche toujours de la vérité, de la précision et de la clarté. Et solidement elle s'attache à ce qui est, au moi, à l'homme, à la société – comme à la réalité la plus immédiate.

Donner une forme à l'informe; tempérer ce que d'autres ont d'excessif ou d'obscur; le local, l'individuel ... le généraliser, l'universaliser – voilà bien le destin des lettres françaises. Et l'étude de l'homme, en voilà la gloire! Quel objet plus digne d'occuper l'esprit que l'étude de l'âme humaine: «point d'espace, a dit magnifiquement un poète, pincée de matière, un éclair de durée dans une âme... mais qui contient de l'infini et des éternités...»

Mettons hors de pair, pour bien caractériser l'intelligence française:

l'esprit d'analyse qui sait allier force et subtilité et, avec une logique implacable, débrouille, démêle, divise, explique, commente... avant de reconstruire un système, une idée, une âme, un paysage moral...

Enfin l'*esprit* tout court (un peu vulgaire, c'est l'esprit gaulois) qui s'insinue, file, vole, fuse, éclate, saisit

[1]) Sainte-Beuve mais surtout Brunetière et Thibaudet sont revenus plus d'une fois sur ce problème.

les rapports les plus ténus; cet esprit séduit, enchante, et glisse sur tout une note de gaîté qui, immédiatement, établit le contact humain et nécessaire entre auteur et lecteurs . . .

*

Littérature qui est à la fois – et dans un équilibre parfait – celle du cœur et de l'intelligence, celle du goût et de la raison; elle est tout naturellement aussi celle de l'homme complet, du vrai civilisé, de l'«honnête homme».

(A suivre) *Serge Berlincourt*

Que faut-il voir ?

Des experts de la télévision ont discuté de l'avenir des programmes d'éducation et de culture, au cours d'une conférence internationale à Londres

Sous l'égide de l'Unesco et de la BBC le premier stage international d'études de la télévision qui ait jamais été organisé s'est déroulé à Londres au mois de juillet dernier. Pendant trois semaines, du 5 au 24 juillet, vingt-deux spécialistes de douze pays (Belgique, France, Allemagne, Italie, Japon, Maroc, Pays-Bas, Suisse, Union soviétique, Ukraine, Royaume-Uni et Etats-Unis) ont travaillé ensemble à la BBC à Londres, où ils ont examiné les problèmes relatifs aux programmes d'éducation et de culture. Ces experts appartenaient à des organisations de télévision, qui émettent régulièrement pour plus de cent millions de téléspectateurs. M. Henri Cassirer, expert en télévision de l'Unesco, qui dirigeait cette importante et inhabituelle conférence, en a fait le résumé suivant:

Pendant trois semaines d'un travail suivi, des producteurs de télévision venus à Londres de douze pays différents ont comparé leurs programmes respectifs. En même temps, ils ont analysé leurs problèmes communs et discuté des moyens de présenter des programmes encore meilleurs dans l'avenir.

C'était là la première réunion du genre, que celle de toutes ces personnes qui semaine après semaine dirigent des studios de contrôle, les programmes de télévision et aident à créer ces spectacles visibles pour cent millions de téléspectateurs.

Parmi ces participants venus avec nous à Londres, certains s'étaient déplacés de loin: du Japon, des Etats-Unis et de l'Union soviétique. L'Europe de l'Ouest était également bien représentée. Il était intéressant de voir tous ces délégués, assis ensemble, comparant leurs notes sur les différentes techniques mises à leur disposition et discutant des buts généraux de leur travail. En fait le meilleur résultat de ces journées d'études a sans doute été l'établissement de nouveaux liens personnels. Dans les années à venir, ces producteurs échangeront régulièrement leurs informations et il est probable qu'ils ne tarderont guère à échanger leurs programmes. Pendant ces trois semaines des suggestions pratiques furent faites concernant l'échange de films et de textes de telle sorte que les téléspectateurs puissent connaître davantage la vie de leurs voisins étrangers.

Cependant peu à peu une idée devint le thème central de toutes les discussions: le besoin d'une cohésion de travail plus grande entre le producteur de télévision et l'intellectuel, le spécialiste, l'expert du sujet traité. Prenons en exemple le programme américain produit avec l'assistance du Museum d'histoire naturelle de New-York. Un producteur de la « Columbia Broadcasting System » nous présenta ce programme et souligna qu'il n'y avait eu de succès qu'aussi longtemps qu'il avait eu la coopération entière des directeurs et divers professeurs d'universités. Une telle coopération, naturellement, demande une considération mutuelle. Ainsi qu'il le fut expliqué, les producteurs doivent prendre en considération les faits que les experts veulent mettre en avant mais les experts eux-mêmes doivent prendre en considération et même adapter leurs thèmes à la forme que les producteurs pensent devoir être la meilleure pour que ces faits puissent être présentés par l'intermédiaire de la télévision. C'était là l'exemple d'un problème apparemment commun à tous les pays. Pendant la réunion, nous reçûmes l'écho des réserves que de nombreux intellectuels font à l'égard de la télévision.

Certains d'entre eux vont même jusqu'à la taxer de snobisme. Le Japon, le Canada et l'Allemagne montrèrent d'une façon excellente comment venir à bout d'une telle réserve, notamment par l'organisation de groupes d'études réunissant producteurs et experts pour discuter à fond d'un problème particulier.

La grosse difficulté pour un producteur est qu'il n'est pas en son pouvoir de faire comprendre et absorber une idée nouvelle par son auditoire. Il doit chercher à lui plaire et à l'intéresser. Un programme de télévision doit être plus simple et plus clair qu'un livre ou même qu'une lecture, c'est la raison pour laquelle un producteur de programmes éducatifs ou culturels a plus de difficultés qu'un producteur de programmes de variétés.

Le nombre des problèmes évoqués pendant ces trois semaines a été considérable. De nombreuses excellentes idées ont également été exprimées pendant les repas, voire même la nuit lorsque Hollandais, Russes, Américains et Italiens vagabondaient à travers les rues de Londres.

Je dois dire que jamais une certaine excitation de l'esprit ne nous a fait défaut, excitation de parler de télévision et de rencontrer des gens faisant au loin le même travail que nous, excitation aussi à l'égard des nouvelles amitiés personnelles créées grâce à la télévision, amitiés qui resserreront les liens entre les nations.

Unesco

A L'ETRANGER

France. *Un mouvement en faveur de la réforme de l'enseignement rural* se manifeste là où l'on propose notamment de mettre les manuels scolaires à la portée des petits campagnards en prenant pour point de départ des exercices basés sur des éléments particuliers à la campagne. C'est ce qu'a fait un instituteur breton dans un manuel d'arithmétique rédigé à l'intention de ses écoliers. Au lieu du traditionnel problème des robinets, les petits paysans auront désormais à résoudre des problèmes du genre suivant: « Pendant la saison sèche un cultivateur est obligé d'aller remplir sa citerne à une source qui se trouve à 24 minutes de marche du village. Combien de temps perdra-t-il en 34 jours de sécheresse, s'il lui faut deux chargements et demi d'eau par jour ? » Dans de nombreuses régions de France, la sécheresse pose un grave problème et il est certain qu'un exercice comme celui-ci retiendra mieux l'attention des petits villageois qu'une leçon axée sur des questions essentiellement urbaines.

Un accord culturel a été conclu récemment entre la France et le Grand-Duché de Luxembourg. Il prévoit notamment l'octroi

réciproque de bourses, l'établissement d'équivalences entre les études et les grades universitaires des deux pays, l'échange d'étudiants, de personnel enseignant et d'artistes ainsi que l'organisation de conférences et de manifestations culturelles. L'application de l'accord sera assurée par une commission mixte permanente. *Unesco*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

Gotthelf-Studienwoche in Münchenwiler

Einladung zur Teilnahme an der Schlussveranstaltung Samstag, den 9. Oktober 1954, im Schloss Münchenwiler

10.30 Uhr: Vortrag von Herrn Professor *Dr. W. Kohlschmidt:* « Ergebnisse der Gotthelf-Studienwoche. »

11.30 Uhr: Vorlesung Staatsanwalt *A. Bähler:* « Elsi die seltsame Magd. »

Dauer der Veranstaltung bis gegen 13 Uhr. Alle Mitglieder des BLV und weitere Gäste sind freundlich eingeladen. Fussmarsch von Murten eine halbe Stunde, von Station Münchenwiler 20 Minuten.

Im Auftrag des Kantonalvorstandes des BLV:
Die Kursleitung

Schulausschreibungen im Amtlichen Schulblatt vom 30. September 1954

Primarschulen: Für Lehrerinnen: Bern, Zollikofen, Reisiswil bei Melchnau.

Für Lehrer: Bern, Biel, Burgdorf, Interlaken, Kirchlindach bei Bern, Schliern (Gemeinde Köniz), Zauggenried bei Fraubrunnen, Zollikofen, Reisiswil bei Melchnau, Kanderbrück.

Mittelschulen: Für Lehrerinnen: In Bözingen-Mett (math.-nat. Richtung).

Für Lehrer: Math.-nat. Richtung: In Steffisburg, Bözingen, Zollikofen. Sprachl.-hist. Richtung: In Spiez, in Thun, Progymnasium. Ferner in Biel eine volle Klassenlehrerstelle am deutschen Progymnasium.

Kultivierte Pfeifenraucher

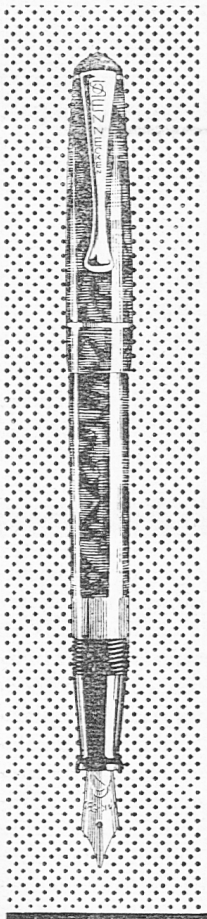
sind hell begeistert vom «Fleur d'Orient», einem Luxus-Tabak, geschaffen von Burrus. Das Paket kostet nur 85 Cts. Jeder Zug ein Genuss.

89

So stark

wie ein Schriftmeissel der Römer braucht auch eine Schüler-Füllfeder nicht zu sein – denn schliesslich wird mit ihr auf Papier und nicht auf Stein geschrieben.

Bei der Konstruktion der SOENNECKEN-Schüler-Füllfeder wurde aber darauf Bedacht genommen, dass frische, gesunde Schweizer Buben die Feder in die Hand bekommen werden . . . Sie ist robust – im Schreiben aber so subtil, wie eine gute Füllfeder sein muss.



Sie wissen doch:
SOENNECKEN-Schüler-Füllfedern sind Schweizer Qualitätsarbeit!

SOENNECKEN

REGISTRA AG Füllfederhalter-Fabrik
Zürich 9, Flüelastrasse 10, Telephon 051 - 52 36 22

Stellausschreibung

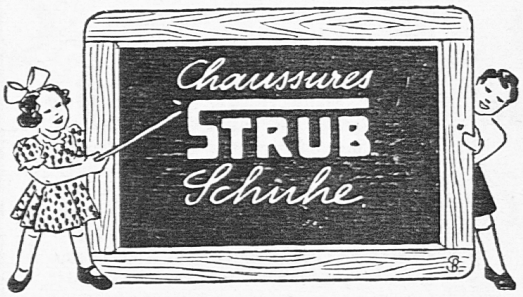
Infolge Demission wird auf Ostern 1955 die Stelle des

LEHRERS

an der Oberklasse der protestantischen Schule in Brig zur Neubesetzung ausgeschrieben. Der Unterricht, der nach bernischem Lehrplan erfolgt, bietet ein sehr interessantes Wirkungsfeld in der Diaspora.

Nähere Auskunft erteilt gerne:
Herr H. Wirz, Präsident der Schulkommission, Furkastrasse 15, Brig.
Telephon 028 - 3 10 03

261



Gebrüder Georges
Bern Marktgasse 42

164

Idealer Herbstaufenthalt am milden Thunersee

Neu renoviertes Haus in einzig schöner Lage. Alle Zimmer mit fliessendem Kalt- und Warmwasser. Besonders geeignet auch für erholungsbedürftige und ältere Gäste

258

SURSUM Evangelisches Ferien- und Erholungsheim, Oberhofen am Thunersee. Tel. 033 - 7 15 22

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun

Uhren jeder Art, grösste Auswahl am Platze

Sanitätsgeschäft
Frau H. Kindler-Im Obersteg
Bundesgasse 16, Bern

292

JEDES BUCH
auch für die Bibliothek
liefert Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Beundenfeld
200 Telephon 031 - 8 91 83

BUCHBINDEREI
BILDER-EINRAHMUNGEN
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75 1
(ehem. Waisenhausstrasse)

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen

Radios
Grammophone
Schallplatten

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 9 20 30

Versand überallhin 241

Der Fortbildungsschüler

Silberne Medaille Paris 1889
Goldene Medaille Bern 1914 260

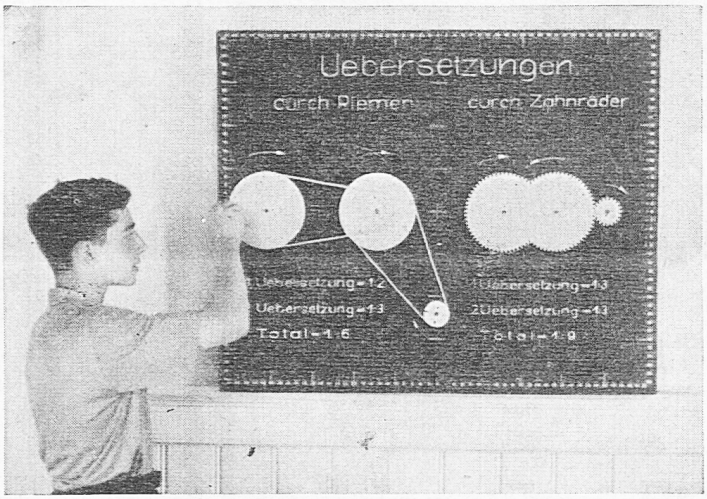
Das reich illustrierte Lehrmittel für allgemeine und berufliche Fortbildungsschulen erscheint in seinem **75. Jahrgang** wieder in 5 Nummern, vom Oktober 1954 bis Februar 1955. Preis Fr. 3.20. Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft mit beigelegtem Bestellschein zugesandt.

Zur Ergänzung und Vertiefung des Unterrichtes empfehlen wir unsere viel verlangten **Beilagen,** insbesondere: **Berufsbilder,** Leseheft von Jos. Reinhart, **Berufliches Rechnen,** mit Schlüssel. **Die Bundesverfassung** und **Staatskunde,** von Bundesrichter Dr. A. Affolter, beide neu bearbeitet von Dr. jur. A. Hæfliger und Dr. phil. H. Hæfliger. **Volkswirtschaftslehre,** von Dr. A. Stampfli. **Schweizergeographie,** von Dr. E. Künzli. **Schweizergeschichte,** von Dr. L. Altermatt.

Neu erschienen:
Der Jungbauer Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, von Lehrern an landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen in 4. Auflage ganz neu bearbeitet.

Solothurn, im September 1954

Für die Herausgeber: **Leo Weber,** sen. Dr. **O. Schmidt**
Für den Druck und die Expedition: **Buchdruckerei Gassmann AG**



Das Wandtafelgerät
eine Experimentiertafel für die Mechanik

ermöglicht die experimentelle Behandlung folgender Kapitel aus der Mechanik der festen Körper: Hebelgesetze; Rollen und Flaschenzüge; Schwerpunkt; Gleichgewichtsarten; Riemen- und Zahnradübersetzungen; Schneckengetriebe; Kräftezusammensetzungen; Kräftezerlegungen usw. Die ca. 30 Versuche laut Anleitungsbuch können weiter ausgebaut werden.

Wir führen alle von der **Metallarbeiterschule Winterthur** hergestellten **Demonstrationsapparate** und Zubehörteile für den

Physik-Unterricht

wie auch solche anderer Herkunft, sowie annähernd alle von der Apparatekommission des SLV empfohlenen schweizerischen Qualitätserzeugnisse.

Verlangen Sie unsern Spezialkatalog für Physik oder den unverbindlichen Besuch unseres Vertreters.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf – Verkaufsbüro der MSW
Eigener Ausstellungs- und Demonstrationsraum in Herzogenbuchsee

Alder & Eisenhut AG

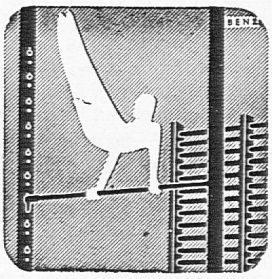
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Küsnacht-Zürich 59

Ebnat-Kappel

Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine und Private



Geographie des Kantons Bern

Lehr- und Arbeitsbuch für Sekundarschulen und Progymnasien

Von Dr. Walter Kaeser und Dr. Kurt Widmeier. Ein Lehrmittel, das die Vorzüge der im In- und Ausland bekannten bernischen Trilogie (Pflanzen- und Tierkunde, Chemie, Physik) aufweist: dem Arbeitsprinzip entsprechender, methodisch klar durchgeformter Aufbau, umfassende Herausbildung alles Wesentlichen, Typischen, unter Weglassung des blossen Wissensballastes und anschauliche, jugendnahe Gestaltung des ganzen Stoffes.

Ein Werk, das im Erdkundeunterricht über den bernischen Rahmen hinaus wegleitend wirken wird!

142 Seiten, 48 photographische Abbildungen auf Kunstdrucktafeln, 78 Textzeichnungen und -figuren, Ganzleinen Fr. 4.80.

VERLAG PAUL HAUPT BERN

Gepflegte Möbel und Wohnausstattungen

Polstermöbel
Vorhänge

E. Wagner, Bern

Kramgasse 6, Telephon 23470

ENGLISCHKURSE 256

für Fortgeschrittene und Anfänger getrennt.

Beginn ab 30. September 1954.

Dauer 8 Monate, bis 30. Mai 1955.
(Für 1 Kursstunde Fr. 1.— Kursgeld)

Einmal pro Woche; 18–20 oder 20–22 Uhr.

Bern: Dienstag (zwei Klassen) siehe unten!

Zürich: Montag oder Freitag (vier Klassen)
Winterthur: Donnerstag (evtl. Mittwoch)
(Nur noch St. Gallen als Kursort möglich)

Neu-Aufnahmen jedes Jahr nur einmal!

Abends 8–9 Grammatik, Lesestücke und schriftliche Übungen nach Prof. Treyer.

Abends 9–10 mündliche Übungen für die Alltagskonversation (damit auch alle Anfänger bald und richtig Englisch reden können).

Kursgeld für 8 Monate (70 Stunden) total **70 Fr.**, Hefte inbegriffen. **Lehrbuch 5 Fr.**

Zweck: Alle müssen im Mai 1955 Englisch verstehen und richtig reden und schreiben können.

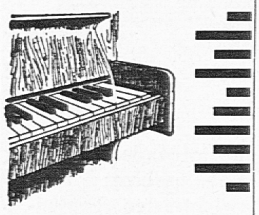
Auf Wunsch gebe ich **Referenzen** und **Beweise** dafür.

Sofortige **schriftliche** Anmeldungen direkt an mich **John Honegger,** Sprachlehrer, **Chur** (GR).

Bitte Namen, Beruf, Wohnort, nächstes Telephon, ferner Arbeitsplatz und **gewünschten Kursort angeben.**

Für **Bern** sind bei genügenden Vorkenntnissen noch einige Aufnahmen möglich.

Auch Klein-Inserate besitzen Werbekraft



Wenn Ihnen Ihr

Klavier

nicht mehr genügt oder zu gross ist, kommen Sie zu mir und tauschen es gegen ein kleines und wohlklingendes Instrument. Den Aufzahlungspreis können Sie auch in monatlichen Raten abzahlen.

HUGO KUNZ, BERN
Klavierbau
Gerechtigkeitsgasse 44
Telephon 2 86 36
171

NEUE HANDELSSCHULE BERN
Wallgasse 4, Tel. 3 07 66
Inh. u. Dir. L. Schnyder

KURSE

für Handel, Verwaltung und Verkehr, Arzt-Gehilfinnen und-Sekretärinnen und Zahnarztgehilfinnen

Beginn: 29
20. Oktober

Verlangen Sie bitte unseren Prospekt

Zum Schnitzen und Bemalen: **Tellerli** **Falzkästli** **Untersätzli** **Sparkässeli** usw. 261

Verlangen Sie Offerten bei **G. Schild, Schwanden** bei Brienz (BE) Telephon 036 - 4 15 23
Holzschnitzereien Für Schulklassen günstige Preise

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telephon 031 - 3 67 38. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 031 - 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031 - 2 22 56.

Bern 1